Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

135 (17.5.1922) Unterhaltungs-Beilage

Visual Library

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Kronprinz Wilhelm über die Ereignisse des 9. November 1918 in Spaa.

(Schluß.)

Rauh u. fremd, gleichsam unwirklich klang die Stimme meines Vater, wie er den immer noch still wartenden Hintze dann sachlich beauftragte, dem Reichskanzler zu telephonieren, daß er bereit sei, die Kaiserkrone niederzulegen, wenn nur dadurch der allgemeine Bürgerkrieg in Deutschland zu vermeiden sei, daß er aber König von Preußen bleibe und sein Heer nicht verlassen werde.

Schweigen der Herren . . .

Schon wollte der Staatssekretär gehen, da machte Schulenburg darauf aufmerksam, daß es unter allen Umständen notwendig sei, diese tiefbedeutungsvolle Entschließung Seiner Majestät zunächst schriftlich festzulegen. Erst nach Genehmigung und Unterzeichnung des Schriftstückes könne sie an den Reichskanzler gemeldet werden.

Der Kaiser dankte: ja, das war richtig. Und er forderte den Generaloberst von Plessen, den General von Marschall, Exzellenz von Hintze und den Grafen von der Schulenburg auf, diese Erklärung sogleich aufzusetzen und ihm zur Unterschrift zu reichen.

So ging man wieder in das Haus.

Die Herren waren noch bei der Arbeit, als wiederum ein Anruf aus Berlin erfolgte: Der Chef der Reichskanzlei, Exzellenz von Wahnschaffe, drängte nach der Abdankungserklärung — und wurde von dem Grafen von der Schulenburg dahin beschieden, daß der von Seiner Majestät bereits gefaßte Entschluß soeben formuliert und alsbald an die Reichsregierung abgehen würde . . .

Das Schriftstück sprach nicht die Abdankung als Kaiser, sondern die Bereitwilligkeit dazu aus, wenn nur dadurch weiteres Blutvergießen und vor allem ein Bürgerkrieg vermieden würde. Dazu betonte es, daß er König von Preußen bleiben und das Heer in geschlossener Ordnung in die Heimat zurückführen werde.

Sache des Kanzlers war es danach, auf Grund dieser Entschließung erneut über die in der Heimat entwickelte Lage Vortrag zu halten. Erst dann wäre die endgültige kaiserliche Entscheidung erfolgt.

Exzellenz von Hintze übernahm es, den Wortlaut des Schriftstückes an das Reichskanzleramt zu telephonieren.

Inzwischen war es 1 Uhr geworden, und man ging zum Frühstück. — Dieses wortkarge Beieinandersein in dem weißen, hellen Raume um die Tafel, auf der frische Blumen standen und um die doch nur Qual und verzweifelte Sorge saßen, gehört zu meinen grausamsten Erinnerungen: Keiner, der sein Gesicht dem andern ohne Maske zeigte — ein krampfhaftes Bemühen, für diese halbe Stunde unbefangen zu erscheinen und nicht von dem Gespenst zu reden, das hinter unsern Rücken stand und das doch keiner auch nur für einen Augenblick vergessen konnte — Bissen, die einem im Munde quollen und nicht durch die Kehle wollten — das Ganze wie ein grauenvolles Totenmahl.

Nach dieser unerträglich quälenden Tafel blieb Seine Majestät mit mir und Schulenburg im Gespräch und wurde — es war wenige Minuten nach 2 Uhr — von General von Plessen hinausgerufen: Staatssekretär von Hintze, der soeben nach Berlin telephonierte, sei durch eine Berliner Meldung gewissermaßen überrannt worden.

Wir andern blieben zurück in einem erregt wartenden Empfinden, daß irgendein völlig unvorhergesehener Zwischenfall sich ereignet und die verworrene und erstickende Lage noch mehr zerrüttet haben müsse. Unendlich lang erschienen nur die wenigen Minuten, die so vergingen.

Dann wurden Schulenburg und ich zum Kaiser befohlen.

Wir fanden ihn, bei aller äußerlich gewaltsam bewahrten Fassung und Würde, seelisch aufs tiefste erschüttert. Und immer noch gleichsam im Kampfe mit dem Zweifel, ob das, was er soeben erlebt hatte, denn auch Wirklichkeit und Wahrheit sein könne, sagte er uns: er habe soeben die Mitteilung des Reichskanzleramtes erhalten, daß eine Botschaft über seine Abdankung als Kaiser und König von Preußen und gleichsam über meine Verzichterklärung im gleichen Umfange vom Prinzen Max von Baden, ohne daß der Prinz die Erklärung des Kaisers abgewartet hätte, über unsere Köpfe weg ausgesprochen und durch das Wolffsche Telegraphenbureau verbreitet sei — daß der Prinz als Reichskanzler zurückgetreten sei und zum Reichsverweser ernannt und der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Ebert nunmehr Reichskanzler sei.

Wir alle waren von dem Schlage dieser Nachricht so benommen und erstarrt, daß wir im ersten Augenblick kaum fähig waren, zu sprechen. Dann aber versuchten wir sogleich, den ganzen beispiellosen Vorgang im Zusammenhange festzulegen:

Exzellenz von Hintze hatte also soeben damit begonnen, die von seiner Majestät vollzogene Erklärung zu telephonieren, als er unterbrochen wurde; diese Erklärung nütze gar nichts — es müsse die völlige Abdankung — auch als König von Preußen ausgesprochen werden, und Herr von Hintze möge zuhören, was ihm jetzt telephoniert werde! — Der Staatssekretär hatte sich diese Unterbrechung verbeten, hatte erklärt, daß jetzt vor allem der Entschluß Seiner Majestät zu Worte kommen müsse, und diesen verlesen. In unmittelbarem Anschluß an seine Worte hatte Berlin darauf mitgeteilt, daß eine Erklärung durch das Wolffsche Bureau bereits veröffentlicht worden und alsbald auch bei einzelnen Truppen durch Funkspruch bekannt geworden sei. Diese Erklärung sage: „Der Kaiser und König hat sich entschlossen, dem Throne zu entsagen. Der Reichskanzler bleibt noch so lange im Amte, bis die mit der Abdankung des Kaisers, dem Thronverzicht des Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen und der Einsetzung der Regentschaft verbundenen Fragen regelt sind . . .“ Der Staatssekretär von Hintze hatte sofort entschieden Protest erhoben gegen diese ohne Ermächtigung des Kaisers erfolgte Bekanntgabe, die den Entschließungen Seiner Majestät in keiner Weise entspreche, und hatte wiederholt den Reichskanzler persönlich zu sprechen verlangt. Prinz Max von Baden war dann an das Telephon gekommen, hatte sich auf Hintzes Anfrage zu der eigenmächtig verfaßten und verbreiteten Erklärung bekannt und erklärte, daß er für sie eintrete.

Er leugnete also gar nicht, der geistige Urheber dieses unbegreiflichen Schrittes zu sein, der angebliche, in dieser Form niemals gefaßte Entschlüsse Seiner Majestät ohne dessen Ermächtigung bekanntgab und der meinen eigenen Entschließungen — die bisher überhaupt noch nicht auch nur mit einem Worte zur Diskussion gestanden hatten — zum mindesten leichtfertig vorgriff!

Denn dieses war uns klar: daß bei der erregten und empfänglichen Stimmung von Heimat und Truppe durch das unerhörte Vorgehen des Prinzen der Schein vollendeter Tatsachen geschaffen war, durch den uns der Boden, auf dem wir standen, unter den Füßen fortgenommen werden sollte.

Klarer in unserem Urteil über das, was Seiner Majestät und mir hier widerfahren war, und in der Ansicht über das was nun nottat, gingen wir wieder in das Kaminzimmer hinüber, in dem sich die andern Herren inzwischen versammelt hatten.

Eine tiefe Bestürzung über die ungeheuerliche Tatsache ergriff auch sie. Rufe der Empörung und Vorschläge, wie diesem tückischen Streich zu begegnen sei, mengten sich.

Schulenburg und ich beschworen Seine Majestät, sich der Vergewaltigung durch diesen Staatsstreich unter keinen Umständen zu beugen, der Machenschaft des Prinzen mit allen Mitteln entgegenzuwirken und unbeirrt auf seinem vorher gefaßten Entschlusse zu beharren. Der Graf betonte dabei, daß durch diesen Vorgang die Notwendigkeit für den Kaiser, als Oberster Kriegsherr beim Heere zu bleiben, nur noch zwingender geworden sei.

Wir fanden bei diesen Ausführungen auch eine gewisse Unterstützung bei General von Marschall und besonders bei dem greisen Generaloberst von Plessen, dessen ritterlich getreues Wesen und dessen altes Soldatenblut die sonst oft allzu vorsichtig gewahrte Form des hohen Hofmannes durchbrach und sich flammend gegen den schmählichen Streich empörte, den man hier gegen seinen Kaiser und gegen dessen ganzes Haus geführt hatte. Von großer Wichtigkeit war es, daß er durch persönliches Rückfragen die Haltlosigkeit einer Grönerschen Behauptung, daß auch die Truppen des Hauptquartiers unverläßlich geworden seien und dem Kaiser einen genügenden Schutz nicht mehr gewährten, erwiesen hatte.

Graf von der Schulenburgs und mein weiterer Vorschlag, uns mit der Niederwerfung der revolutionären Elemente in der Heimat zu betrauen, und unser Anerbieten, zunächst in Köln geordnete Zustände wiederherzustellen, lehnte der Kaiser ab. Er wollte keinen Krieg von Deutschen gegen Deutsche.

Schließlich erklärte er aber wiederholt und mit großer Bestimmtheit, daß er bei seinem Entschlusse, eventuell nur als Kaiser abzudanken, verharre, daß er König von Preußen bleibe und als solcher die Truppen hier nicht verlassen werde. Den Generalen von Plessen und von Marschall sowie Exzellenz von Hintze gab er den Auftrag, dem Generalfeldmarschall von dem Berliner Geschehnis und von seiner Stellungnahme sogleich Meldung zu machen.

Zur Not beruhigt durch diese fest wirkende Stimmung meines Vaters, der nun einen klaren Weg durch all diese Wirrnisse und Erschütterungen vor sich zu sehen schien, verabschiedete ich mich von ihm — meine Pflichten als Oberbefehlshaber riefen mich in das Hauptquartier der Heeresgruppe nach Bielsalm.

Ich ahnte nicht, als ich beim Scheiden seine Hand in der meinen hielt — daß ich ihn erst nach Jahresfrist in Holland wiedersehen sollte.

Graf von der Schulenburg verblieb noch weiter in Spaa.

Ueber die weiteren Vorgänge, die dieser verhängnisvolle 9. November im Großen Hauptquartier von Spaa brachte, bin ich nicht durch eigenes Miterleben, sondern durch den Bericht meines Chefs, des Grafen von der Schulenburg, unterrichtet.

Schulenburg, der sich etwa gleichzeitig mit mir vom Kaiser verabschiedet hatte, war danach noch einmal von ihm zurückgerufen worden, und mein Vater hatte ihm wiederholt: „Ich bleibe König von Preußen und danke als solcher nicht ab, ebenso bleibe ich bei der Truppe!“ — Im Anschluß hieran wurde die Frage erörtert, wer den Waffenstillstand abschließen solle, da man doch unmöglich die revolutionäre Regierung in Berlin anerkennen konnte. Seine Majestät entschied dahin, daß der Feldmarschall von Hindenburg den Oberbefehl übernehme und die Verhandlungen verantwortlich führen solle. Am Schluß der Unterredung reichte der Kaiser dem Grafen Schulenburg die Hand und wiederholte: „Ich bleibe beim Heere. Sagen Sie das den Truppen!“

Von Seiner Majestät weg hatte sich Schulenburg in die Wohnung des Generalfeldmarschalls begeben, wo unter Teilnahme auch die Generale Gröner und von Marschall, des Staatssekretärs Hintze und des Legationsrates von Grünau um halb vier Uhr eine Besprechung der durch die Berliner Aktion geschaffenen augenblicklichen Lage begann. Hierbei wurde von General Gröner erklärt, daß militärische Machtmittel zur Wirkung gegen die in Berlin ausgesprochene Abdankung nicht vorhanden seien. — Auf Vorschlag von Exzellenz von Hintze wurde beschlossen, daß ein schriftlicher Protest gegen die ohne Einwilligung und Genehmigung des Kaisers ausgesprochene Abdankungserklärung aufgesetzt und nach Unterzeichnung durch den Kaiser als Dokument an sicherer Stelle niedergelegt werde. — Bei Besprechung der persönlichen Sicherheit des Kaisers, für die General Gröner jede Verantwortung ablehnte, wurde die Frage gestreift, welchen Aufenthalt der Kaiser wählen könnte, wenn etwa eine Entwicklung der Dinge ihn zwingen sollte, ins Ausland zu gehen. Hierbei war das Wort Holland ausgesprochen worden. — Graf Schulenburg blieb mit seiner Auffassung, daß es ein schwerer Fehler sein würde, wenn Seine Majestät das Heer verließe, allein. Er betonte, Seine Majestät müsse zur Heeresgruppe kommen, der Weg dahin sei frei.

Im festen Vertrauen auf die rückhaltslose Entschlossenheit des Kaisers war Graf von der Schulenburg dann mit seinen Begleitern aus dem Stabe der Heeresgruppe nach Bielsam zurückgefahren, wo er wegen der gespannten Lage an der Front dringend nötig war.

Die deutsche Gewerbeschau in München.

Von Richard Rieß.

Wer sich einmal die Mühe machen würde, eine Naturgeschichte der „Ausstellungen“ zu schreiben, der würde als ehrlicher Biologe als Eigentümlichkeit feststellen müssen: daß Ausstellungen bei ihrer Geburt nur sehr selten bereits in all ihren Gliedern fertig zu sein pflegen. Das trifft auf die „Deutsche Gewerbeschau“ in ganz hervorragender Weise zu. Sie ist geradezu ein Wunderding an Unfertigkeit und ähnelt in ihrer späten Entwicklung durchaus dem ganzen Frühling dieses Jahres. So ist es denn begreiflich, daß die Presse gebeten wurde, ihre Phantasie zu Hilfe zu nehmen, um mit ihrer Hilfe zu ersagen, was man noch nicht greifen kann. Immerhin, wir stehen auf dem Standpunkte, daß der kritische Berichterstatter sich durchaus nur an das Gegebene zu halten habe, und so wollen wir denn von den Eindrücken sprechen, die die „Deutsche Gewerbeschau“ an dem Tage (dem 13. Mai) auf uns machte, an dem sie mit allerlei Feierlichkeit eröffnet wurde.

Von den sechs großen Hallen des Ausstellungsparkes sind bisher nur zwei, und auch diese nicht in all ihren Teilen fertig. Aber diese beiden Riesenhallen ermöglichen es, einen Eindruck des ganzen Werkes zu gewinnen. Und dieser Eindruck ist der denkbar beste. München, die Hochburg des Kunstgewerbes, ist überreich an Meistern der künstlerisch bedeutsamen dekorativen Aufmachung. So sind denn die Säle der Gewerbeschau Meisterwerke der Innendekoration. Fast durchgängig ist der Versuch geglückt, die hohen Hallendecken, die den riesigen Räumen eine ihrem besonderen Wesen fremde Nüchternheit geben, ein wenig herniederzuziehen und durch Bespannungen, Verkleidungen und dergleichen in den dekorativen Grundgedanken des Ganzen hineinzuzwingen. Das wird am besten in Halle I erreicht, wo die gigantische Decke gedezu zu Trautheit gebändigt erscheint, indem sie durch herniederwehende linnene Soffiten aufgelöst wurde. Die Ausstattung dieser Halle stammt von Nida Rümelin. Sie birgt Keramik, Porzellan und Glas. Der einfachste Gebrauchsgegenstand von schöner Form ist ebenso hier Ausstellungsobjekt, wie das kostbarste Luxusprodukt. Das Arrangement vermeidet jede Häufung. In lockerem Nebeneinander liegen die schönen Sachen gebreitet. Wir bewundern das edle Porzellan von Hutschenreuther und Tirschenreuth, einfacheres aus der Schönwalder Fabrik und der Bavaria, die von Künstlerhirn ersonnenen Formen der Deutschen Werkstätte-Figuren, Vasen und allerlei Getier und weißen, mit schmalem Goldreif gezierten Tafelschmuck. Von den Steingutwaren fallen vor allem die Erzeugnisse von Velten-Vordam auf: entzückend geformtes Nutzgeschirr, Vasen und dergleichen, sowie die Karlsruher Majoliken, die kachelartigen Bilder, die Teller-Plastiken und die grotesk geformten Tiere. Ferner die bizarren Formen des alten Volkstedter Werkes und die prachtvollen, archaisierenden Oefen.

Die Halle, die in ihrer Mitte einen erhöhten Tempel von Wackerle trägt, birgt ferner Glas, vornehmlich Ziergläser von alten Formen, nicht zuletzt die Arbeiten schlesischer Schleifereien, antik in ihrer Form und sehr solid anmutend durch ihren einfach-vornehmen flächigen Schliff. Die Seitenräume der Halle sind noch recht unfertig. In der Abteilung „Leder“ sind alle Vitrinen leer, anderswo wird am dekorativen Rahmen noch gearbeitet. Fertig ist die Spielzeugabteilung, die auch großen Leuten gefallen wird. Hier sieht man technische Modelle, Eisenbahnen u. dergl., vor allem aber, von den sogen. Steifpuppen ausgeführt und elektrisch betrieben, richtiges Alltagswerk; eine Molkerei im Betrieb, Straßenarbeiter, die ihre Steine klopfen, während andere um die Teerbereitung bemüht sind, einen werkenden Schornsteinfeger, ja sogar einen zahnziehenden Barbier. Da man sonst auch die schönsten Puppenausstellungen nur im „lebenden“ Bilde sah, so wird diesmal ein Bild lebender Puppen geboten. Schöngeformte Wachswaren finden sich nebenan. Auch die Ausstellung der Rahmen-Leisten ist schon unter Dach. — Fertig ist auch, auf der Gegenseite, die graphische Abteilung. Eine Ausstellung der „Packungen“ von Schokolade, Schnaps usw. befindet sich in einem von Zietara meisterhaft ausgestatteten Raume: lichtroter Grund trägt weiße, durch aufgesetztes Gold hervorgehobene Figuren.

Dann beginnt die Ausstellung der deutschen Pressen und Verlage und zwingt den Bücherfreund in seinen Bann. Hier sieht er die köstlichsten Ganzleder- und Pergamentbände, mit wundervollen Ornamenten verziert, und bewundert in der Fülle des Guten vornehmlich Frieda Thierschs adelige Kunst. Was die deutschen Verlage an schönen Ausgaben herausbrachten, ist in den Gängen und Kabinen ausgestellt. In Dankbarkeit sei hier des Künstler-Kaufmanns (er war leider das letztere zu wenig) Georg Müller gedacht. Nicht nur das Schönste aus der Ausstellung des seinen Namen tragenden Verlages, auch die besten Stücke des Berliner Propyläenverlages sind ihm anzurechnen. Eine Buchhandlung beschließt diese Reihe. Ein Raum ist der Goldschmiedekunst gewidmet, ein kleiner Tempel voll erlesener Silberarbeiten der Heilbronner Firma Bruckmann.

Bald sind wir auch in der Ausstellung des Gebrauchsmetalls. Die Halle II, der zweitgrößte Ausstellungsraum, steht in seinem Zeichen, von giftgelben Wänden heben sich auf roten gedrehten Säulen ruhende Gestelle und dunkelpurpurn gebeizte Vitrinen belebend ab. Die Decke verjüngt sich in Staffeln zu einer dem Renaissancestil angepaßten Form. Das Ganze wirkt ein wenig stumpf, so daß das leuchtende Metall der Ausstellungsgegenstände sich vorzüglich von seinem Rahmen abhebt. Gestanztes Messing ist das Material der meisten hier gezeigten Luxusgegenstände. Schalen, Vasen und Kasten sind die Träger eines bemerkenswert hohen Geschmackes. Daneben befinden sich Gebrauchsbestecke und in einer besonderen Abteilung Klein-Apparate, zumal hygienisch-medizinische und optische. Im Sologer Spezialraum fallen neben einem prächtig ziselierten Logenschwerte sehr geschmackvolle Plaketten, in der Riedinger Ecke wuchtig und doch edel geformte Kronenleuchter auf.

Die Halle III ist vorläufig noch gesperrt. Ueber sie wird daher bei späterer Gelegenheit noch zu reden sein. Auch über die Kirchen- und Friedhofsabteilung und über die für die kommenden Monate angekündigten Spezialausstellungen, wie die „Theaterausstellung“. Heute wenden wir uns noch dem Vergnügungsparke zu mit seinen barock geformten Pavillons (ein Glas Sekt = 30 ℳ), den hübschen Holzhäusern, die man sich für eine halbe Million überall hinsetzen lassen kann und dem erfreulicherweise sehr beschränkten Rummelplatze, der mit einer Achterbahn, einem Tanzpalast, einer Schießbude, einem Karussell und einem Teufelsrad beweist, daß man sich in der Nähe der Oktoberfest-Wiese befindet.

Kleines Feuilleton

Der Bart als Kreditquelle. In Amerika, wo bisher die bartlose Mode herrschte, hat man sich neuerdings davon abgewandt. Aber welche Ehren die Mode auch dem Barte vorbehalten mag, das Ansehen, das er in früheren Jahrhunderten genoß, dürfte er nicht wieder erlangen, und am allerwenigsten wird er, wie im Mittelalter, als Kreditunterpfand Verwendung finden. In Frankreich wurden beispielsweise drei Haare aus des Königs Bart bei gewissen Gelegenheiten unter das königliche Siegel gedrückt als höchste Gewähr für die Erfüllung derVersprechungen, die in dem untersiegelten Dokument gegeben waren. Aber auch die Barthaare minder hoch gestellter Leute standen im Mittelalter als Zeichen der Bekräftigung von Verträgen in hohen Ehren. Als einmal der portugiesische Admiral Juan de Castro in Geldnöten war und 1000 Pistolen benötigte, wurde ihm die Summe vom Rat von Goa ohne weiteres gegen die Unterlage eines Haares aus seinem Backenbart gewährt, da dies als höchste Sicherheitsleistung galt.

„Auf den Hund kommen“ ist eine oft gebrauchte Redensart, von der aber nur die wenigsten die Herkunft kennen werden. Wir denken gewöhnlich an irgend einen armseligen, räudigen Ziehhund, der mit heraushängender Zunge schwere Lasten fortschleppen muß. Wie die „Gartenlaube“ nachweist, ist mit der Redensart ursprünglich gar kein richtiger Hund gemeint gewesen; sie geht vielmehr auf den Bergbau zurück. Die niedrigste Arbeit unter Tage ist das Fortschaffen überflüssiger Erd- und Steinmassen auf kleinen Karren, sogenannten „Hunden“. Diese Arbeit wurde am schlechtesten bezahlt. Ließ sich nun ein Bergmann etwas zu schulden kommen, dann wurde er „auf den Hund gesetzt“ oder er „kam auf den Hund“, d. h. er wurde zu dieser niedrigen Arbeit kommandiert. Daher die Redensart.

Ein Kunstfreund jüngsten Datums. In „Kunst und Künstler“ lesen wir: Ein Kunstfreund jüngsten Datums, dessen Urteil noch von keiner Sachkenntnis getrübt ist, geht in einer großen Kunsthandlung umher. Er deutet auf ein kleines Bild: „Und dies?“ — „Dies? Um 1830.“ — „So 1830! Aber mir lassen Sie es doch wohl um 1800?“

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Madaform Haar-Wäsche

schafft üppiges Haar!

In allen einschlägigen Geschäften.
Hersteller: Heilbronner & Cie. Heilbronn.
1858 Geschäftsgründung 1858

Privatspargesellschaft in Karlsruhe.

Donnerstag, den 18. Mai 1922, nachmittags 6 Uhr, findet in unseren Geschäftsräumen, Karlstraße 40, die **ordentliche Generalversammlung** statt, wozu unsere Mitglieder ergebenst eingeladen werden.

Tagesordnung: Rechenschaftsbericht 1921.
Karlsruhe, den 10. Mai 1922.
Der Verwaltungsrat.

Badischer Frauenverein.

Zu einer **Hauptversammlung** des Ortsvereins Karlsruhe laden wir die hiesigen Mitglieder sämtlicher Abteilungen unseres Vereins auf **Freitag, den 19. Mai ds. Js., nachmittags 4 Uhr,** in den **Sitzungssaal des Badischen Roten Kreuzes** (Stefanienstraße 74) ergebenst ein und bitten wegen der Wichtigkeit der Verhandlungsgegenstände um vollzähliges Erscheinen.

Tagesordnung: 1. Satzungsänderung, der Entwurf der neuen Satzung liegt auf unserer Kanzlei, Gartenstraße 49, zur Einsicht auf. 2. Gründung eines Zweigvereins Karlsruhe. 3. Festsetzung der Zahl der Vorstandsmitglieder und Wahl derselben. 4. Mindestbeitrag der Mitglieder.

Der Vorstand.

Karlsruher Mutterhaus für Kinderschwestern.

Am Sonntag, den 21. Mai, findet unser

Jahresfest

statt. Festgottesdienst mit Einsegnung von 25 Schwestern in der evang. Stadtkirche, nachmittags ½3 Uhr. Festprediger: Herr Pfarrer **Jäger, Heidelberg.** Zu dieser Feier ladet herzlich ein Der Verwaltungsrat.

Montag, 22. Mai, sind unsere Kinderschulen geschlossen.

Das städtische Schwimm- u. Sonnenbad Karlsruhe
am Rheinhafen
ist von vormittags 8 bis abends ½ 8 Uhr
geöffnet.

Mengenabgabe vorbehalten.

Seiden-Kleider- Wasch-Stoffe

Marocain	weiß, 80 cm, fließendes Gewebe . . . . . . Mtr.	78.50
Wollmousseline	mit Maccokette ca. 80 cm Mtr.	88.50
Foulard	mit Seidenglanz, ca. 80 cm. Mtr.	120.00
Voll-Voile	ca. 115 cm dunkelblau, farbig, bestickt . . . Mtr.	120.00
Waschseide	ca. 70 cm, Halbseide, rohfarbig, gestr. Mtr.	195.00
Seidenfoulard	ca. 85 cm in aparten Mustern . . Mtr.	285.00
Kleiderseide	ca. 85 cm, kariert Mtr.	290.00
Mantelseide	ca. 120 cm, imprägn. Mtr.	325.00
Crêpe de Chine	ca. 100 cm, reine Seide . . Mtr.	350.00
Kleiderseide	ca. 90 cm, reine Seide, fließendes Gewebe Mtr.	390.00
Tricot-Kunstseide	ca. 140/150 cm, i. viel. Farb. Mtr.	390.00
Rohseide	ca. 85 cm, in viel. Farb. Mtr.	390.00
Blusenstoff	ca. 70 cm, B'wolle, mit seidenartig. Streifen Mtr.	68.50
Cheviot	130 cm, reine Edelwolle Mtr.	185.00
Kostümstoff	ca. 140 cm, reine Wolle, engl. Geschmack Mtr.	290.00
Wildlederstoff	ca. 105 cm, für Besätze, Damenhüte und Kleider . . . . Mtr.	250.00
Woll-Voile	ca. 100 cm, in vielen apart. Farben . . . . . Mtr.	350.00
Serge	ca. 130 cm, imprägniert, reine Edelwolle . . . . . . Mtr.	375.00
Kostümstoffe	ca. 130 cm, Gabardine, Kammgarn reine Edelwolle . . . . Mtr.	390.00

Besonders Preiswert!

Waschmousseline	ca. 80 cm schöne Muster . . . . Mtr.	39.50
Mousseline	ca. 80 cm, weich wie Wolle . . . Mtr.	48.50
Rips	ca. 90 cm, bedruckt mit Seidenglanz . . . . Mtr.	68.50
Voile	ca. 90 cm, Tupfen-Muster Mtr.	68.50
Frotté	ca. 100 cm, mit aparter Bordüre . . . . . . Mtr.	145.00
Hemdentuch	solide Qualität Mtr.	35.00
Zefir	gestreift für Blusen u. Hemden ca. 80 cm breit . . . . Mtr.	39.50
Sportflanell	schöne Streifen Mtr.	39.50
Maccotuch	für feine Wäsche, ca. 90 cm breit . Mtr.	65.00
Bettdamast	weiß, ca. 130 cm br. Mtr.	98.00
Bettdecke	weiß Waffel . . . St.	85.00
Cheviot	ca. 95 cm, reine Edelwolle Mtr.	98.50
Wollbatiste	ca. 80 cm, reine Edelwolle . . . . Mtr.	98.50
Bedruckte Seide	ca. 70 cm für Kleider und Dekorationen . . . . Mtr.	98.50

TIETZ

Mengenabgabe vorbehalten.

Leinen- Baumwoll-Waren

Hemdentuch	fein und starkfädig Mtr. 39.75	35.00
Hemdentuch	hervorragend gut. Ware fein u. starkfädig Mtr.	45.00
Linon	feinfädige Qualität . . . Mtr.	49.00
Haustuch	gebleicht, schw. Qual. Mtr.	52.00
Haustuch	ca. 80 cm 49.00 ca. 150 cm br. Mtr.	98.00
Halbleinen	ca. 80 cm 69.00 ca. br. 150 cm Mtr.	148.00
Bettdamast	sehr solide, ca. 130 cm br. Mtr.	98.00
Bettkattun	blau, lila, rosa gemust. Mtr.	48.75
Bett-Inlet	rot, ca. 80 cm 89.00 ca. br. 130 cm Mtr.	148.00
Voile-Imitat.	für Blusen, Gardinen 90 cm breit . . Mtr.	34.75
Kordelzefir	viele Muster, Ia Qual. Mtr.	68.50
Gerstenkornhandtücher	weiß, 45×95 cm . . . . Stück	29.75
Frottierhandtücher	weiß . St.	37.50
Küchentücher	halblein., weiß mit roter Kante . St.	24.75
Damen-Taschentücher	m. Hohlsaum St.	8.75
Damen-Taschentuch	mit Hohlsaum und gestickter Ecke . . . . St.	9.75
Herren-Taschentuch	weiß St.	8.75
Zwirnköper	extra schwer, für Arbeitshosen, in grau, dunkelblau und schwarz . . . . Mtr.	55.00

„Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem **Hautjucken**. Durch ein halbes Stück Zucker's Patent-Medizinal-Seife habe ich das Übel völlig beseitigt. H. S., Poliz.-Serg." Dazu Zuckooh-Creme (nichtfettend u. fetthaltig). In all. Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.

Stühle werden geflochten, repariert u. aufpoliert. Götz, Schillerstraße 31 Hinterhaus.

Ihr Paßbild in wenigen Minuten nur im Photograph. Atelier. Herrenstr. 38.

Schnitt-Album-Lehrbuch für Damen- u. Kindergarderobe, neu erfund., gel. gesch., zur Selbstherstlg. o. Vorkenntn. **üb. 500 Schnitte n. Maß** Alles staunt v. Dankschr. Beschreib. m. portofr. zugesandt. Frl. Weber, Damenschneiderin, Karlsruhe B., Strichstr. 28. Gegr. 1893.

Unterricht

Mensendieck-Gymnastik. Diplom. Lehrerin erteilt Unterricht in Einzel- und Kursstunden. Anmeld. Montag, Mittwoch und Freitag 3—5. Frau **Irene Uihlein,** Kaiserstraße 168 II.

Colosseum
Sandbichlers Bauern-Theater
Mittwoch, 17. Mai, 8 Uhr abends
Der Hausdrachen im Himmelhof
Volksstück in 4 Akten von J. Willhardt.

Kaffee Bauer
Heute Mittwoch, 8¼ Uhr abends
Großes
Sonder-Konzert
der verstärkten Kapelle.
Leitung Kammermusiker **Prasse.**
Aus dem Programm:
Ouvertüre zu Egmont . . . . Beethoven.
Wagneriana, Fantasie über Wagnersche Motive . . . . Seidel.
Serenade Nr. 3 mit Violoncell-Solo Volkmann.
Solist: Norbert Becker.

Gemälde-Galerie Jansen
Karlsruhe
Karl-Friedrichstr. 32, neben Hotel Germania.
Ständige Ausstellung
von Werken bildender Künste
Geöffnet von 9 Uhr morgens
— bis 5 Uhr abends. —
Telephon 2331.

Residenz-Lichtspiele
Waldstraße 30 Telephon 5111.
Täglich
ununterbrochen von nachmittags **2** Uhr bis abends 11 Uhr
Fridericus Rex
Man wolle gefl. beachten, daß zu sämtlichen Vorstellungen **nur an der Kasse gelöste** Karten zum Eintritt berechtigen.
Freikarten, Passepartoutkarten sind ungültig.
Jugendliche im Alter von 6 bis 18 Jahren sind zugelassen.

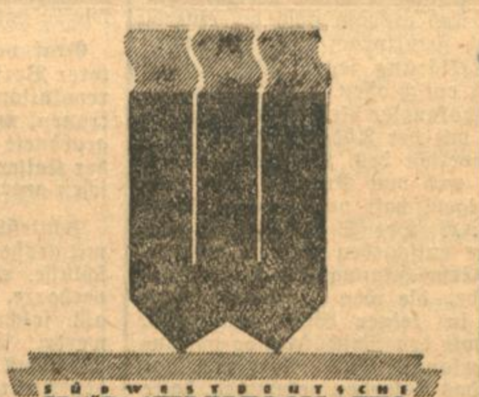
Städt. Freibank
Fleischabgabe
Donnerstag 9—10 Uhr Nr. 201—400.
Samstag von 9—10 Uhr Nr. 401—650.

Kranke Hunde
werden gerettet, wenn Sie beizeit vorbeugen durch
Sanitas-Suchtpillen 12 Mk.
Sanitas-Wurmpillen 12 Mk.
Sanitas-Appetitpillen 14 Mk.
Sanitas-Räudesalbe 15 Mk.
in der Kronen- u. Stadtapoth. und Dr. Arker, Mühlburg.

Ungeziefer
aller Art vertilgt
U.-V.-A. Fr. Springer
Markgrafenstraße 52
Telephon 3263.

flüssiges Bohner-wachs

Kinderleichtes Arbeiten.
Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. hell.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.
Fabriken: Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz u. Eger (Böhmen).
Verlangen Sie gratis u. franko die Broschüre: „Wie behandle ich mein Linoleum oder Parkett sachgemäß?"



Abonnenten kauft bei Inserenten des „Karlsruher Tagblatts".

Sandalen
in verschied. Ausführung und allen Größen, braun und schwarz, vorzüglich und preiswert.
Reformhaus Neubert
Kaiserstraße 118.

Erweiterungen
an elektr. Lichtanlagen sowie Neuanlagen (falls vom Elektr. Amt genehmigt).
Beleuchtungskörper, Osramlampen.
Emil Schmidt & Konf.
Kaiserstraße 209.

Mieterschutzverein.
Mitglied Bund deutscher Bodenreformer.
Geschäftsstelle: Blumenstraße 3. Telephon 600.
Mitgliederversammlungen
finden statt für die Weststadt am **Donnerstag, den 18. Mai, im „Felseneck",**
für die Oststadt am **Samstag, den 20. Mai,** im **„General Degenfeld".**
Beginn der Versammlungen 8 Uhr abends.
Redner: Oberpostsekretär Niklas.
Gelegenheit zur Aufnahme sowie zur Beitragsleistung ist in den Versammlungen gegeben.

Badisches Landestheater.
Mittwoch, den 17. Mai, 7 bis 9½ Uhr, M 30.—
Abonnement C 3. Th. Gem. B. V. B. Nr. 1401—1900
Das Kind.

Das Gold im Meer.

Von **Ernst Klein.**

Copyright by Albert Goldschmidt (Berlin.)

(5) (Nachdruck verboten.)

Mit Erstaunen sah Milan, wie die Würde und die Zurückhaltung immer mehr von dem Amerikaner abglitten, und wie sich dafür unter dieser Hülle etwas anderes zeigte — der Neid, der Hunger nach Gold. Da er von den Milliarden sprach, die ein anderer aus dem Meere herausholte und an denen er keinen Teil hatte, glimmte in seinem vordem so kühlen Auge ein flackerndes Licht auf, ein Licht, das Milan wohl sah und das ihm absolut nicht gefiel. Er hatte die souveräne Verachtung des Soldaten für Geld und Gelderwerb. Er geriet nicht in Aufregung, wenn er von Milliarden sprach. Mr. Boyle tat ihm leid.

„Ein Kroate hat das erzählt, also ein Landsmann von mir?" Milan schüttelte noch immer ungläubig den Kopf. „Wir Kroaten sind sonst gerade keine Phantasten oder Sternschnuppenjäger. Aber keine Regel ohne Ausnahme — ein Sozialist, ein Revolutionär, sagen Sie — weiß Gott, warum der Kerl meinem Onkel diesen Bären hat aufbinden wollen — —. Haben Sie, Mr. Boyle, irgendwelche Beweise, daß die Sache doch kein Hirngespinst ist, dem Sie nachjagen?"

Der andere packte ihn in seiner Erregung derb an der Hand.

„Wollen Sie noch mehr Beweise?" flüsterte er. „Sie haben es selbst gesehen, wie ich überwacht und ausspioniert werde, seit man weiß, daß ich mich mit dieser Angelegenheit beschäftige. Ich habe keine Ahnung, wer die Leute sind, in welchem Auftrage sie arbeiten; aber ich weiß, daß ich von Amerika herüber unablässig verfolgt werde. Man hat sich ja auch sofort an Sie gehängt. Man läßt nicht so viele Wächter los, wenn man nicht ein großes Geheimnis zu verstecken hat."

„Schon richtig, aber — —"

„Es ist uns ferner klar, daß auf den Romsdalsinseln große Dinge vorgehen", fuhr Boyle noch bestimmter fort, „große Dinge", Sir, die man geheim zu halten wünscht. Wir haben zwei der besten Detektive hingeschickt" — — er zögerte ein wenig: „Beide sind nicht mehr zurückgekommen."

Milan pfiff durch die Zähne.

„Und da wollen Sie mich jetzt hinschicken?" rief er mit hellem Auflachen.

„Wir hoffen, Sie werden geschickter und kühner sein als die beiden Idioten."

IV.

Milan schien belustigt über die naive Offenheit des businessman aus Amerika. Im Kriege hatte man mehr als einmal einen Befehl erhalten, bei dem derjenige, der den Befehl erteilte, demjenigen, der den Befehl erhielt, zum Abschied die Hand drückte und dazu sagte: „Also, Kamerad, wenn wir uns nicht wiedersehen. — — —" Aber da ging es um eine Idee. Es ging um einen großen Begriff, den die Welt heute zwar in Kot und Schmutz herumzerrte in dem jedoch er und seinesgleichen erzogen und zu Männern geworden waren und der ihnen heilig war.

Aber für Gold! Milan, der in der spartanischen Klausur einer Kadettenschule aufgewachsen war, der als Leutnant und Oberleutnant mehr als einmal hatte den Gürtel enger schnaller müssen, um in Ehren auf den großen Moment warten zu können, da sich der Zweck seines Daseins erfüllte und er ins Feld marschieren konnte, um sich für jenen heiligen Begriff zu schlagen — — Milan lachte über diesen alten Mann neben ihm, der gewiß alles hatte, was er brauchte, und doch zu zittern anfing, wenn er von Reichtümern eines andern sprach. Der bereits wegen dieser Reichtümer zwei Menschen in den Tod geschickt hatte und es sich nun keine Minute überlegte, auch noch einen dritten hinterherzujagen.

Mr. Boyle entging die überlegene Fröhlichkeit des jungen Mannes nicht. Er konnte sie sich nicht erklären und schob sie noch immer auf das Konto des Zweifels.

„Mister Michailowitsch", sagte er, „Sie brauchen ja nicht an den Ernst der Sache zu glauben. Ihre Aufgabe wird es sein, sich und uns davon zu überzeugen, was eigentlich Wahres daran ist. Ich schätze, Sie sind ein Mann, den ein solches Abenteuer reizt. Denken Sie daran, man hat Ihnen Ihren Dolch gestohlen, holen Sie sich ihn wieder! Von uns erhalten Sie dazu alle Kosten und als Honorar — —" wieder zögerte er, diesmal aber, um den Mann auf die Summe abzuschätzen, die man ihm bieten konnte. Er hatte ursprünglich damit gerechnet, hunderttausend Dollars als Honorar zu nennen. Aber Milans spöttisches Lächeln zeigte ihm, mit wem er es zu tun hatte. Und er setzte seinen Satz fort: „— — und als Honorar dreißigtausend Dollars."

Dreißigtausend Dollars — das war eine Summe, die dem armen Teufel von verabschiedetem Offizier mehr sagte als eine Million. Oder gar eine Milliarde! Dreißigtausend Dollars war ein Geld, unter dem sich ein normaler Mensch etwas vorstellen konnte! Damit konnte man alles mögliche anfangen! Die Michailowitsch hatten ein kleines Stück Land drunten in der Lika. Das Haus war verfallen, der Acker tot — mit den dreißigtausend Dollar konnte er arbeiten. Wie hatte er sich gemüht, weniger, viel weniger zu verdienen! Aber eine Million — da hingen zu viel Nullen dran — —! Erst gar eine Milliarde!

„Wenn ich die Sache mache", sagte Michailowitsch nach einer kleinen Pause, „so stelle ich die eine Bedingung: Ich muß wissen, was Sie daran für ein Interesse haben. Wenn Sie einfach darauf aus sind, dem Manne sein Geheimnis, das er so ängstlich hütet, wegzunehmen, so müßten Sie sich schon um einen andern Dritten umsehen, der die Reise nach Norwegen unternimmt."

Jetzt war es der Amerikaner, der mitleidige Gefühle in sich aufsteigen spürte. Aber er war vorsichtig genug, sie nicht zu zeigen.

„Es handelt sich für uns natürlich darum, zu erfahren, wie in Wirklichkeit die Dinge stehen, nicht um den Erfinder zu bestehlen, denn das könnten wir ja gar nicht. Aber vielleicht könnten wir ihm seine Idee und sein Unternehmen abkaufen. Oder ihn dazu veranlassen, unsere finanzielle Hilfe anzunehmen. Auch auf dem festen Lande benötigen die Goldminen im Anfang die Hilfe des Kapitals. Wir sehen hier eine solch ungeheure Geschäftsmöglichkeit, daß wir alles daran setzen müssen, um sie in die Hand zu bekommen, Sir. Das würde sogar ein europäischer businessman versuchen."

„Aber Sie sagten ja vorhin selbst, dieser deutsche Professor hätte Millarden bereits aus dem Meere herausgeholt. Da wird er doch wohl auf fremde Hilfe, noch dazu — verzeihen Sie — wenn sie ihm aufgedrungen wird, verzichten können."

„Wer weiß? Ihr Onkel hat nur gehört, daß er schon große Mengen von Gold aufgespeichert habe. Warum bringt er sie nicht in die Welt? Wahnsinnig ist der Mann doch nicht, daß er sein Gold schön säuberlich Barren an Barren reiht und liegen läßt. Da verkriecht sich das Rätsel, Mister Michailowitsch!"

(Fortsetzung folgt.)